

Ein Ring mit Gefühl

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **132 (1853)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

allem Schmutz sind sie doch nicht ohne Schönheits-
sinn, freilich nach ihren Begriffen. Die Wei-
ber namentlich sind darauf veressen, ihren
Körper, besonders Leib und Schenkel zu be-
malen und mit Korallen zu behängen. In
neuerer Zeit, seit die Großzahl der Hotten-
toten zum Christenthum bekehrt worden, haben
sie angefangen, die Kleidung der Soldaten nach-
zuahmen. So namentlich die Fuhrleute, die,
mit ihrer nie fehlenden Pfeife im Munde, darum
nicht weniger possierlich aussehen. Den Filz-
hut schmückt ein Büschel Straußenfedern, die
durch ein baumwollenes Halstuch zusammenge-
halten werden, das überdies dazu dient, die
Masse von Fliegen, die einen beständig umschwir-
ren, von seinem Gesichte fern zu halten. In
diesem Aufzuge und eine 18 Fuß hohe Peitsche
mit einem 10 Ellen langen, aus Rhinoceroshaut
geschnittenen Riemen in der Hand lenkt er sei-
nen schwerfälligen, mit Ochsen bespannten Wa-
gen. Es ist nicht leicht, diese Fuhrmanns-
peitsche zu handhaben. Sie wird mit beiden
Händen geschwungen, und ihr Knall wird über
eine Stunde weit gehört. Ueber sandige Wü-
sten, rauhe Felsen und steile Berge führt er
so, ohne einen Unterschied zwischen Tag und
Nacht zu machen, seinen Wagen, indem er
alle 4 Stunden seine Ochsen ausspannt, um
sie ausruhen zu lassen und ihnen Wasser und
Futter zu reichen.



Ein Ring mit Gefühl.

In Hamburg hatte ein Oesterreicher eine Zeit lang
ein Mädchen zur Geliebten, und bekam Marschbefehl
nach Hause zurück. Der Oesterreicher will seiner
Geliebten ein Andenken schenken und weiß nicht was.
Nach langem Ueberlegen bestimt er sich auf einen Ring,
der aber kein gewöhnlicher sein dürfe. Er geht nun
zu einem Goldarbeiter und sagt zu diesem: „Meister,
ich möchte für meinen Schatz einen Ring haben; der
darf aber kein so gewöhnlicher sein. Der Ring muß
oben ein Blättchen haben, und da muß ganz wehmü-
thig drauf gestochen sein: O wie bricht mir das Herz!
Können Sie mir so einen machen, lieber Meister?“
Ach ja, spricht der Meister; kommt in einigen Tagen
wieder, da soll er fertig sein. Der Oesterreicher
wartet nicht lange und fragt: „Nun, ist mein Ring
fertig?“ Ja wohl, antwortet der Meister, und sagt

zu seinem Lehrjungen: Gib den Ring aus der Schub-
lade dort. Da spricht der Oesterreicher: „Nun, Bub,
lies mir's mal vor.“ Der Junge liest ganz trocken:
O wie bricht mir das Herz. „O, lieber Meister, das
ist mein Ring nit; ich hob's wehmüthig wollen
drauf gestochen hoben. Das ist der rechte Ring nit.“
Der Meister wendet sich zum Jungen: Dummer Junge,
das ist der rechte nicht. Er giebt dem Jungen eine
tüchtige Ohrfeige und spricht: Hier ist der rechte,
hier! und thut, als gäbe er einen andern. Dies noch
einmal! ranzt der Meister den Lehrjungen an. Jetzt
las dieser im Gefühl der kränkenden Behandlung
weinend: O wie bricht mir das Herz! „Das ist
der rechte!“ schreit der Oesterreicher. „Klingt er doch
so wehmüthig. Hier ist das Geld, Meister, und da,
Bub, haste a Trinkgeld für deine Ohrfeige.“